

SILVIO VIETTA

NOVALIS

DICHTER EINER NEUEN ZEIT



KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Silvio Vietta

—

Novalis

Silvio Vietta

Novalis

Dichter einer neuen Zeit

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2021

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Blumenmotiv aus dem Bild *Der Morgen* von Philipp Otto Runge

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7888-0

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

„Jeder geliebte Gegenstand
ist der Mittelpunkt eines Paradieses.“
(Novalis)

Für Irmela

INHALT

STATT EINER EINLEITUNG.

THE LONG AND WINDING ROAD TO NOVALIS:

<i>Erste Begegnungen</i>	11
<i>Novalis in den USA</i>	13
<i>Noch einmal: Allen Ginsberg</i>	17
<i>Die Phantasie an die Macht: 1968</i>	20
<i>Sprachreflexion, Heidegger, Celan</i>	23
<i>Ein paar Worte zur Novalis-Forschung</i>	24
<i>Novalis in Indien</i>	32

1: BIOGRAPHIE:

<i>Die Familie</i>	39
<i>Berufliche Lebensdaten</i>	40
<i>Verlobungen</i>	41
<i>Bekanntschaften, Freundeskreise</i>	42
<i>Weitere Studienschwerpunkte</i>	43
<i>Werke</i>	43

2: HERRNHUTERISCHES ELTERNHAUS UND JUGENDLICHE WIDERSTÄNDE:

<i>Der Vater</i>	45
<i>Die Mutter</i>	46
<i>Doppelrolle: Widerstandsgeist und Wunscherfüllung</i>	47
<i>Soziologische Voraussetzungen: Revolutionen und der Umbruch vom traditions- zum innengeleiteten Menschen</i>	51

3: GEBURT DER MODERNEN ÄSTHETIK:

<i>Innovative Ästhetik und Poetik durch Metapherntransfer</i>	55
<i>Produktive Erkenntnistheorie</i>	56
<i>Kopernikanische Wende der Ästhetik und Poetik</i>	59
<i>Die neue Produktionsästhetik</i>	60
<i>Autarke Einbildungskraft</i>	64
<i>„Romantisieren“ als Sinn-„Construction“</i>	66
<i>Kunst als Experiment</i>	69
<i>Novalis und die modernen Künste</i>	71
<i>Novalis und Beuys</i>	72

4: SOPHIE – SAKUNTALA – BEATRICE – DIE TRANSFORMATIONEN EINER FRAU:	
<i>Erste Begegnung</i>	75
<i>Sakuntala-Sophie</i>	77
<i>„Der Tod macht nur dem Egoismus ein Ende“</i>	83
<i>Die Geburt eines Dichters: Die dritte „Hymne an die Nacht“</i>	87
<i>Beatrice-Sophie</i>	91
5: ROMANTIKER-FREUNDE:	
<i>Der Kreis der Frühromantiker</i>	95
<i>Die romantische Kernzelle: Novalis und Friedrich Schlegel.</i>	
<i>Romantischer Titanismus</i>	98
<i>August Wilhelm Schlegel</i>	106
<i>Tieck</i>	108
<i>Schelling</i>	110
<i>Schleiermacher</i>	112
<i>Frühromantik: Geniale Ideenschmiede</i>	113
6: DER GOTT DER ROMANTIK:	
<i>Religionskritik der Französischen Revolution und der Aufklärung</i>	115
<i>Die religiöse Kehre der Romantik</i>	119
<i>Der neue Religionsbegriff der Romantik:</i>	
<i>Friedrich Daniel Schleiermacher</i>	120
<i>Frühromantische Kunstreligion</i>	123
<i>Novalis' Religionsbegriff</i>	128
<i>Mensch und Universum: „integrante Hälften“</i>	130
<i>Novalis und Kafka</i>	133
7: NATUR UND GESCHICHTE:	
<i>Ökologische Geschichtsphilosophie</i>	137
<i>Fünf Begriffe der Natur und „Nature Writing“</i>	140
<i>„Die Lehrlinge zu Sais. Textform und Natursprache</i>	143
<i>Zerstörung der und Entfremdung von der Natur</i>	145
<i>Alternative Naturerfahrungen</i>	146
<i>Dichtung</i>	147
<i>Das Märchen von Hyazinth und Rosenblüte</i>	149
<i>Naturannäherung als Weg nach Innen. Liebe und Wollust</i>	151
<i>„Die vollendete Speculation führt zur Natur zurück.“</i>	153
8: DER POETISCHE STAAT:	
<i>Die „Wunderkraft der Fiction“</i>	155
<i>Fiktion und Realisierung der „Freyheit“</i>	156

„Glauben und Liebe“	158
<i>Der Europa-Essay</i>	162
„Heinrich von Ofterdingen“	169
<i>Moderne Industriegesellschaft und Poetischer Staat</i>	179
9: BIBLIOGRAPHIE	181
10: NAMENREGISTER	191

STATT EINER EINLEITUNG: THE LONG AND WINDING ROAD TO NOVALIS

Erste Begegnungen

Novalis zum ersten Mal gelesen habe ich als Pennäler. Wir hatten am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart in der Abiturklasse einen Deutschlehrer, der für sein Fach brannte: die deutsche Literatur. Er lud einige Schüler der Oberstufe zu einer AG außerhalb der Schulzeit ein, in der wir in Ruhe Texte der deutschen Literatur lesen und besprechen konnten, darunter Goethes „Faust. Zweiter Teil“ und auch Novalis' „Hymnen an die Nacht“. Sein Motto war: „Bei der ersten Lektüre versteht man noch nicht alles, aber hat den Text schon mal kennen gelernt. Im Laufe des Lebens und bei wiederholter Lektüre versteht man dann mehr.“ Keine schlechte pädagogische Maxime, aber ich weiß gar nicht, ob ein Lehrer heute damit Staat machen könnte.

Wir haben dann Novalis' dritte „Hymne an die Nacht“ gelesen, die ja auch in einem spannenden biographischem Zusammenhang steht: Der Tod seiner jungen Geliebten Sophie von Kühn, ihre für ihn spürbare Präsenz am Grab, der Tod ist keine Grenze, er „macht nur dem Egoismus ein Ende“. Wir Schüler fanden das ganz schön spannend, und ich erinnere mich auch heute noch gut an diese erste Novalis-Lektüre. Wir kommen im Kapitel 4 auf die Hymne zurück.

Im Germanistikstudium selbst habe ich nicht viel von Novalis gehört. Aber da ich mich besonders für die literarische Moderne interessierte, kaufte ich mir das Buch von Hugo Friedrich mit dem Titel: „Die Struktur der modernen Lyrik. Von Baudelaire bis zur Gegenwart“. Ich erwarb ein Exemplar der achten Auflage, „94–100 Tausend September 1965“. Die Erstauflage des Rowohlt Bändchens erschien 1956. Heute muss ich staunen. In neun Jahren hunderttausend Exemplare von einem literarischen Fachbuch. Heute ist man froh, wenn man tausend verkauft.

Aber das Büchlein hatte es auch in sich. Der Altmeister der Romanistik in Freiburg schlug da eine Brücke von der Romantik bis in das frühe 20. Jahrhundert, an deren Anfang, sozusagen als *ein* Brückenpfeiler, Novalis stand, insbesondere Novalis' Prognosen über „künftige Dichtungen“. Friedrich spricht von der „Gleichsetzung der Poesie mit Magie“, dies aber „in neuartiger Verbindung mit ‚Konstruktion‘ und ‚Algebra‘“. „Die Sprachmagie“ würde ihm erlauben, „im Dienste der Verzauberung die Welt in Fragmente zu zerschlagen.“¹ Wie häufig auch in der späteren No-

¹ Hugo Friedrich: Die Struktur der modernen Lyrik. Hamburg 1965, 20f.

valis-Forschung beginnt bei Novalis die Sprache der Wissenschaft selbst zu raunen von Magie, Verzauberung, Orphischem u.a. Auch das ‚Zerschlagen‘ der Welt „in Fragmente“ ist nicht eigentlich Novalis’ Sache gewesen. Er hat sie eher in Fragmenten neu aufgebaut. Aber eine wichtige Einsicht hatte Friedrich doch zu bieten: Mit Novalis beginnt eine genuin moderne Literatur in Europa.

Mein zweites Buch, das sich mit Novalis beschäftigte, war Werner Vordtriedes Buch „Novalis und die französischen Symbolisten. Zur Entstehungsgeschichte des dichterischen Symbols“, erschienen Stuttgart 1963. Vordtriede verstärkte noch die europäische Perspektive auf Novalis. Er sieht ihn als einen Vorkämpfer der modernen Literatur. Vordtriede zeigte auf, wie Novalis auf E.T.A. Hoffmann wirkte und dieser über die französische Übersetzung von Adolphe-François Loève-Weimar auf Baudelaire. Über Hoffmann strömte so Novalis’ Grundidee der poetischen Produktivität durch die europäische Literatur bis in den Surrealismus: Dass aus der Literatur imaginative Welten entspringen können und dass die künstlerische Phantasie mehr ist als nur Nachahmung bestehender Wirklichkeiten.

Ich habe dann später in meinem Buch zur „Ästhetik der Moderne. Text und Bild“ gezeigt, dass dieser neue Gedanke auch die Kunstszene radikal veränderte: Während die altakademischen Landschaftsmaler noch mit Staffei und Malzeug in die Natur pilgerten, macht sich Baudelaire nun offen über das „Kopieren“ der Natur lustig. Das konnte mittlerweile auch die Photographie besser.²

Aber was tritt an Stelle der Nachahmung der Natur? Die neue Malweise, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert formiert, nutzt Farbe und Form nicht mehr nur, um Gegenstände zu malen, sondern akzentuiert diese malerischen Mittel selbst: Farbe und Formen lösen sich bei Cézanne vom Objekt ab, verselbständigen sich und steuern auf eine neue kubistische, dann abstrakte Malerei zu. Die neue Kunstauffassung setzt die künstlerischen Mittel selbst frei. Sie waren keine Sklaven der Nachahmung mehr. Und genau das hatte schon Novalis prognostiziert (siehe Kapitel 3).

Das gilt auch für die Sprache. Novalis hat sie in einem Text mit dem Titel „Monolog“ autark gesetzt. Er erkennt, dass die Sprache in der Literatur nicht mehr nur ein Zeichen der Denotation ist, sondern dass man mit dem Reservoir von Wörtern und Ideen frei experimentieren, ‚spielen‘ kann. Gerade in diesem freien Spiel erkennt er dann auch eine Form der Nachahmung der Natur.

In dieser neuen Sprachauffassung des Novalis fand ich dann auch mein Dissertationsthema. „Sprache und Sprachreflexion in der modernen

² Silvio Vietta: Ästhetik der Moderne. Literatur und Bild. München 2001, 117ff.

Lyrik“. Ich studierte damals in Würzburg, wo ein junger, für die Moderne aufgeschlossener Lehrer unterrichtete, Beda Allemann, ein Schweizer. Er betreute meine Dissertation wohlwollend und ließ mir weitgehend freie Hand. Ich begann mit Novalis als Ideengeber, ging dann über zum französischen Symbolismus um Stéphane Mallarmé. Davon absetzen konnte ich einen eher konservativen Lyriker des 20. Jahrhunderts, Oskar Loerke, um dann in Paul Celan und Helmut Heißenbüttel neue Techniken einer modernen sprachexperimentellen Literatur vorzustellen. Das war dann auch für die Forschung relativ neu.

Novalis in den USA

Als ich meine Dissertation abgeschlossen hatte, verließ ich das schöne Würzburg und düste mit meiner Frau, die mittlerweile in Anglistik und Romanistik an der Universität Freiburg abgeschlossen hatte, in die USA. Es war Sommer 1969. Wir hatten an dem noblen Womans College in Elmira im Staate New York angeheuert, meine Frau als Französisch- und Englischlehrerin, ich im Fach Deutsch. Unser *term* begann am 1. September 1969.

Die Deutschkurse in den USA waren damals noch dicht bevölkert von Studierenden. Als ich den Klassenraum betrat, sah ich die erwartungsvollen Blicke von ca. fünfzig Studentinnen auf mich gerichtet. Der Kurs begann auch gleich am Montagmorgen um 8 Uhr. Einige der Mädchen, die da vor mir saßen, hatten noch *Curler* oder Nachtwickler in den Haaren. Ich bat sie höflich mit solchen Haarschnecken bitte nicht mehr in meinem Deutschkurs aufzutauchen. Die hatten sie dann auch freundlicherweise beim nächsten Male abgelegt.

Aber wie mit fünfzig ahnungslosen Studentinnen und einem auch pädagogisch ziemlich ahnungslosen Deutschlehrer einen Anfängerkurs in Deutsch beginnen? Mir fiel ein anmutiges, mittelalterliches Gedicht ein, das ich sprachlich leicht modernisiert an die Tafel schrieb:

„Ich bin dein, du bist mein,
dessen sollst du gewiss sein.
Du bist verschlossen in meinem Herzen,
musst immer darinnen sein.“

Dann ging es los mit Grammatik: ich bin, du bist, er sie es ist, mein dein, sein, usw. Es war ein Parforce-Ritt. Aber die Mädchen folgten mir, es machte ihnen Spaß, das kleine Gedicht zu übersetzen und sogar auswendig zu lernen. Ich glaube, einige schickten es auch an ihre Freunde.

Die Endklausur war dann allerdings etwas ernüchternd. „Welche deutschen Autoren kennen Sie?“, fragte ich. Einige nannten neben Goethe Günter Grass, Kafka auch: „das Autor Opel und Mercedes“.

Im fortgeschrittenen Kurs hatten die Mädchen aber bereits gute Deutschkenntnisse. Ich konnte mit ihnen anspruchsvollere Texte lesen, u.a. von Kafka und – ja – auch von Novalis. Wir lasen die „Hymne“- Ich hatte mir die Entscheidung nicht leicht gemacht. Immerhin geht es hier um eine ziemlich erotisch aufgeladene Sprache. Darin die Verse:

„Aber wer jemals
Von heißen, geliebten Lippen
Atem des Lebens sog,
Wem heilige Glut
In zitternde Wellen das Herz schmolz,
Wem das Auge aufging,
Daß er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß,
Wird essen von seinem Leibe
Und trinken von seinem Blute
Ewiglich.“³

Mir war in meiner Schul-und Studienzeit kein solcher Text vorgesetzt worden. Aber 1968, in deren Fahrwassern wir uns ja damals bewegten, hatte eine erhebliche Liberalisierung in Sachen Sex und Erotik gebracht. Es entstanden in den USA Anthologien mit dem Titel „Fuck you“. Überhaupt war die amerikanische Literatur offener für erotische Themen als die deutsche: Henry Miller, Anaïs Nin, William Burroughs, Charles Bukowski. In der deutschen Sprache gab es solche Autoren nicht.

Immerhin sprach aus Novalis' Text eine hochgemute Erotik. Sie steht dort im Kontext der Transsubstantions-Lehre: Brot und Wein als himmlisches Fleisch und Blut, erfahrbar eben auch in der körperlichen Liebe. Der Körper ist für Novalis selbst eine quasi religiöse Unendlichkeitsstelle des Menschen im Diesseits. Er ist ein Tor zum Universum. Aber das deutsche Geschmackssystem, zumal an Schulen und Universitäten, war derzeit noch reichlich konservativ kodiert. Aber hier in den USA könnte ich es ja vielleicht wagen. Die jungen Frauen, Alter um die 22 Jahre, lasen und übersetzten den Text offenbar nicht ungern. Trotzdem blickte mich eine gewisse Deborah etwas befremdlich an.

Ich suchte eine Brücke. Meine Frau arbeitete damals über Allen Ginsberg, den Top-Autor der Beat-Generation. Von ihm stammt auch der Begriff „flower power“. Ginsberg war derzeit in den USA sehr populär. Was wäre, wenn ich Novalis ‚modernisierte‘ und in den Zusammenhang mit diesem Autor brächte?

³ Ich zitiere Novalis nach der Historisch Kritischen Ausgabe (siehe Bibliographie), hier Bd. I, 166f.

Durch meine Frau kannte ich relativ gut Ginsbergs Gedicht „Howl“, „Geheul“. Allerdings – ganz anders als bei Novalis – ein Gedicht mit viel „dirty speech“. Im Deutschen gab es solche Lyrik damals noch nicht. Ein Autor wie Rolf Dieter Brinkmann bemühte sich allerdings um Annäherung der deutschen Literatur an diese amerikanischen Vorbilder. Seine Anthologie „Acid. Neue Amerikanische Szene“ mit Rainer Rygulla erschien erst 1969. Da waren wir eben selbst in den USA.

„Howl“ war der Aufschrei der neuen Generation gegen alles Erstickende der bürgerlichen und industriellen Welt – aber zugleich auch ein Abgesang auf eine in Drogen ertrinkende Außenseitergeneration:

„I saw the best minds of my generation destroyed by madness,
starving hysterical naked,
dragging themselves through the Negro streets at dawn looking
for an angry fix...“

(„Ich sah die besten Köpfe meiner Generation zerstört vom Wahnsinn, ausgemergelt hysterisch nackt, wie sie sich im Morgengrauen durch die Negerstraßen schlepten auf der Suche nach einer wütenden Spritze.“)⁴

Heute kann man sagen: In Ginsbergs Text war schon das Elend der „Kinder vom Bahnhof Zoo“ aufgehoben, noch bevor die geboren waren. Das Elend einer ganzen Generation, die nicht mehr bürgerlich sein wollte und konnte, in ihrem antibürgerlichen Protest aber auch ratlos und verzweifelt und selbstzerstörerisch war. Das ist der Verzweiflungsgrund von „Howl“.

Das Gedicht endet dann mit einer überraschenden *Heiligsprechung* alles Seins, und das wiederum erinnerte mich an den genialen Frühromantiker Novalis:

„Heilig! Heilig! Heilig! [...]
Die Welt ist heilig! Jeder ist heilig! Alles ist heilig! Jeder Tag ist in
Ewigkeit! Jedermann ist ein Engel!
Der Tramp ist so heilig wie der Seraph! Der Irre so heilig, wie du meine
Seele heilig bist“

Ginsbergs Gedicht war eine Höllenfahrt durch die Moderne, die aber in der Auffahrt zur Heiligkeit des Seins endete.

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Howl>. Abgerufen 20.2.2021. Die Frühromantik wie die „Beat Generation“ provozierten auch die Moral ihrer Zeit: Friedrich Schlegels „Lucinde“ mit ihrer freizügigen Darstellung der Liebe und der „schönsten [erotischen] Situation“ war ein Skandal im damaligen Deutschland und auch Österreich und ähnlich „Howl“: 1957 beschlagnahmte die Polizei auf gerichtlichen Befehl 520 Exemplare des Buches „*Howl and other poems*. Der Verleger Lawrence Ferlinghetti wurde später freigesprochen, Ginsberg durch den Prozess weltberühmt. Siehe dazu auch Kapitel 5.

Novalis beschreibt in seinem Fantasy-Märchen aus dem „Heinrich von Ofterdingen“ auch eine Höllenfahrt zu den Parzen der Unterwelt und beklagt die durch die Aufklärung zerstörte Religiosität der Menschen. Darauf kommen wir im Kapitel 8 zurück. Immerhin konnte ich Deborah davon überzeugen, dass hier ähnliche Gedankenschritte vorlagen: Die Moderne ist eine Zeit der Entsakralisierung, der Verbürgerlichung, auch des Sinnverlustes. Novalis und auch Ginsberg wollen – bei allen Unterschieden – zurück zu einer neuen Religiosität: Achtung vor und Heiligung des Lebens und der Natur. Novalis hat das „Romantisieren“ genannt:

„Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder.“ (II, 545).

Aber wie funktioniert das?

„Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisire ich es [...]“

In Ginsbergs Worten hat „jeder Tag“, „Jedermann“, der „Tramp“ wie der „Irre“ Anspruch auf „die Würde des Unbekannten“, bzw. verschmäht das „Unbekannte, Mystische, Unendliche“ nicht, den ‚kleinen Mann‘, den Behinderten und auch „meine Seele“ zu heiligen. Ob Novalis dieser Ginsbergschen Ausweitung des Programms der Sakralisierung zugestimmt hätte? Wir wissen es nicht. Aber es liegt eigentlich auf seiner Linie.

Ansonsten hatte Novalis derzeit in den USA über einen Umweg Konjunktur: *Hermann Hesse*. Die amerikanischen *kids* von New York University bis Berkeley/ California verschlangen die Romane von Hermann Hesse. Der aber hatte viele Gedanken und Motive bei Novalis entlehnt. Hesse war fasziniert von der Sensibilität, Innerlichkeit, aber auch Todessehnsucht des Novalis. Er schreibt angesichts einer vierbändigen Neuauflage der Werke des Novalis: „Dieser wunderbar reiche, elastische kühne Geist, dieser wahre Seher und Seelenleser, hat zu seiner Zeit das Ideal deutscher Geistesbildung für hundert Jahre weiter hinausgeträumt, ja er hat das Ideal einer Synthese von wissenschaftlichem Denken und seelischem Erleben so wuchtig durchgeformt und ausgebildet wie nur noch Goethe.“⁵

Novalis' Satz: „Wo gehen wir denn hin – immer nach Hause“ aus dem „Heinrich von Ofterdingen“ war ein Lieblingssatz auch von Hesse. Der Suhrkamp-Verlag, der die Rechte an Hesse besaß, verkaufte Hun-

⁵ Hermann Hesse: Die Welt im Buch. Rezensionen und Aufsätze aus den Jahren 1911–1916. Frankfurt a.M. 1998, 507.

derttausende von Exemplaren von „Steppenwolf“, „Siddharta“, „Glasperlenspiel“ in den USA und schleuste damit auch Gedankengut in die USA ein, das nicht ganz auf der ideologischen Linie des Verlags lag. Ab Mitte der Sechzigerjahre, in denen der Protest gegen den Vietnam-Krieg zunehmend aggressiver wurde, ging allerdings der Absatz an Hesse-Romanen auch in den USA stark zurück.

Noch einmal: Allen Ginsberg

Ich hatte dann noch eine persönliche Begegnung mit dem damaligen König der Hippie-Literaturszene: Allen Ginsberg. Meine Frau arbeitete über seine Lyrik. Sie hatte ihn angeschrieben und um ein Interview gebeten für ihre Arbeit zur „Beat-Generation“. Ginsberg hatte zugesagt. Wir wollten uns an einem schönen Sommer-Samstag in einem Hotel in New York City in der 47. Straße treffen.

Wir hatten das Hotel gebucht, weil es preisgünstige Zimmer für die Lehrer unseres Colleges anbot. Aber unser Hotelzimmer war nicht gut für ein Interview geeignet. Es war zu klein. Das Zimmer wurde fast ganz eingenommen von dem Doppelbett in der Mitte, am Rande standen noch zwei Stühle. Die Fenster nach draußen auf einen Hinterhof waren seit Urzeiten nicht mehr geputzt worden, das Licht drang durch die Staubschicht nur noch stark gedimmt herein. Konnte man in einem solchen Raum überhaupt einen so gefeierten Star der amerikanischen Literaturszene empfangen?

Dazu kam, dass meine Frau an diesem Wochenende krank wurde. Sie wollte aber das Interview auf keinen Fall verschieben.

„Weiß ich, ob er noch ein zweites Mal zusagt?“

Also blieb sie im Bett, entschlossen, das Interview hoch aufgerichtet auch aus ihren weißen Kissen zu führen. Eine Mappe mit Fragen hatte sie sich zurechtgelegt und saß im Bett für das Interview bereit.

Aber würde Ginsberg tatsächlich kommen? Und wenn er käme, würde sich Ginsberg womöglich dann rückwärts umdrehen, wenn er den Raum betreten und das trübe Hotelzimmer gesehen hat? Wir warteten angespannt auf sein Klopfen an der Tür. Es tat sich nichts. Hin und wieder lief der Aufzug draußen, die Aufzugtür klappte auf und zu, aber keine Schritte näherten sich unserem Zimmer, kein Klopfen an der Tür, nichts, niemand.

Wir hatten Ginsberg noch vor wenigen Wochen an der *New York University* gesehen. Er las dort abends vor Hunderten von Zuhörern aus den Gedichten von William Blake, dessen „Songs of Innocence“, insbesondere sein Gedicht „The Tyger“ von 1794. Ginsberg, eher untersetzt von Statur und mit wilden Haaren um die Halbglatze über den brillenbefunkelten Augen, saß nicht, sondern stand, er las auch nicht einfach, son-

dern rezitierte aus dem Kopf und hielt beim Rezitieren eine mächtige Kuhglocke in der Hand, mit der er zum wilden Rhythmus der Blake'schen Verse bimmelte:

„Tyger Tyger, burning bright,
In the forests of the night;
What immortal hand or eye,
Could frame thy fearful symmetry?“

Das Gedicht ist ein Preisgesang auf den Schöpfer angesichts dieses prachtvoll-schrecklichen Geschöpfes: Dem *Tiger*: Welche unsterbliche Hand oder Auge konnte ein so erschreckendes Gleichmaß formen?

Ich musste im Stillen im voll besetzten Auditorium der New York University an deutsche Dichterlesungen denken. Ginsberg, Jahrgang 1926, war ja ungefähr auch die Generation von Martin Walser, Günter Grass, Siegfried Lenz. Letzterer gleichaltrig, die beiden ersten ein Jahr jünger.

Aber dann holten mich die hämmernden trochäischen Rhythmen in die Gegenwart zurück. Der Autor hämmerte mit seiner Lesung auch dem Leser oder Hörer die Macht der Schöpfung und eines Schöpfers ein, der ein derart gewaltiges und bedrohliches Geschöpf geschaffen hat. Ginsbergs fast gesungene Rezitation passte sich diesem Rhythmus an, sein lauter Singsang zur Kuhglocke schleuderte die Worte selbst rhythmisch und wie aus einem Feuerofen gegossen in den Raum und brannte die Botschaft unseren Köpfe ein.

Überhaupt: In den USA spielten 1968 ff die Künste eine viel bedeutendere und auch andere Rolle als in Deutschland. Dichterlesungen waren hierzulande ruhige Verstandes-adressierte Veranstaltungen. Und bei den ‚68ern‘ ergossen sich eher trockene, ideologische Reden über die versammelten Studentenschaften. In den USA dominierte neben den politischen Protesten *Musik, Lyrik, Popkunst*.

Schließlich klopfte es an der Tür. Im Bett reckte sich meine Frau sofort noch steiler auf. Ich öffnete die Tür: Draußen stand in der Tat Allen Ginsberg. In der Hand und an die Brust gedrückt hielt er eine dünne Ledermappe. Ich ließ ihn herein, entschuldigte unser karges Zimmer, na klar, heute denke ich, wir hätten uns zu dem Anlass auch ein besseres Hotel leisten können. Aber Ginsberg schien das nicht weiter zu stören. Er begrüßte mich, dann meine Frau im Bett und setzte sich am Rand auf einen der beiden Stühle. Meine Frau nestelte in ihren Unterlagen, ich fühlte mich bemüßigt, ein Gespräch in Gang zu bringen.

Aber das war ein ziemlicher Fehler. Es ging – ich weiß nicht mehr wie – um totalitäre Staaten. Ich sagte:

„Eigentlich beginnt der Totalitarismus schon mit Platons Philosophie vom Staat. Der Wächterstand wacht über korrektes politisches Verhalten.“

Kaum ausgesprochen, funkelt mich Ginsberg mit seinen Augen hinter den runden Brillengläsern an, springt auf, packt seine Tasche und sagt, er würde sofort wieder gehen, wenn ich das nicht zurücknähme.

Was hatte ich denn bloß gesagt? Ich hatte über Platon gesprochen.

„Diese Arroganz von Intellektuellen, die glauben über alles herziehen zu können“, fuhr er mich weiter an, Platon sei einer der größten Philosophen der Welt gewesen, ich hätte nicht das geringste Recht ihn anzugreifen oder gar abzuwerten.

Ich saß ziemlich zerschmettert am Bettrand, vor mir drohend aufgerichtet mit elektrisierten Haaren, vom Kopf wie dünne Drähte an die schmutzige Decke starrend, Allen Ginsberg. Es war ja nicht ganz falsch, was ich gesagt hatte, aber offenbar für ihn gänzlich fehl am Platze und – da hatte er ja sicher Recht – auch etwas anmaßend. Mir war klar, wenn ich jetzt nicht einen Rückzieher mache, verlässt Ginsberg tatsächlich das Zimmer und ich habe das schöne Interview meiner Frau ‚verpatzt‘.

Also machte ich Angebote des Rückzuges: Es sollte kein Angriff auf Platon gewesen sein und es täte mir doppelt leid, wenn ich ihn damit beleidigt hätte.

Das genügte Ginsberg einstweilen. Er schickte noch einen drohenden Blick zu mir herüber, der mich an das „Tyger“-Gedicht erinnerte. Auch dieser Dichter konnte ein bedrohliches Geschöpf sein. Dann wendete sich Ginsberg meiner Frau zu, die nun auch mit ihrem Interview beginnen konnte.

Das Interview lief etwa eine und eine halbe Stunde. Wir kredenzten etwas Wasser dazu, alles ziemlich karg. Es war dann fast eine Erlösung, als wir aufstehen konnten. Ginsberg, der wohl seinen Groll gegen mich vergessen hatte, sagte:

„Ich gehe jetzt *shrimps* essen. Es gibt hier in der Nähe ein Restaurant, wo es ganz frische *shrimps* gibt. Wollen Sie mitgehen?“

Meine Frau wollte im Bett bleiben, ich mitgehen.

Unten in den Straßen von Manhattan brodelte mittlerweile der Abendverkehr. Eine heiße staubige Luft lag in den Straßen. Zwischen zwei Häuserschluchten hing ein gewaltiger feuerroter Ball, die untergehende Sonne.

Ich begann noch ein Gespräch mit Ginsberg, diesmal über die Sprache und die damals neue Wissenschaft, die Linguistik. Wir gingen auf eine Kreuzung zu, die Ampel zeigte rot unterhalb der zwischen zwei Wolkenkratzen aufgehängten Sonne, der Verkehr brauste links und rechts vor unserer Nase vorbei. Ginsberg wandte sich mir zu und sagte:

„Für die Linguistik beginnt die Sprache hier“ und er machte dabei mit einer Hand einen Schnitt ungefähr oberhalb der Gurgel.

„Die Sprache“, sagte er dann, „kommt aber eigentlich von hier“, und dabei zeigte er auf seine Bauchgegend, das Sonnengeflecht. Er beugte sich